

„Die Berzava“

erscheint jeden Sonntag in Reichika.

Pränumeration:

Mit freier Postversendung oder freier Zustellung in's Haus:

vierteljährig	1 fl. 20 fr.
halbjährig	2 fl. 40 fr.
ganzjährig	4 fl. 80 fr.

Literarische Beiträge und Inserate werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

# Die Berzava

Reichika-Bogsaner Wochenblatt.

Inserate

In allen Landessprachen kosten: die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei mehrmaliger 4 fr. Stempelgebühr für jedesmaliges Erscheinen eines Inserates 30 fr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-Expeditionen von Haasenstein & Vogler in Wien, Alois Oppelt in Wien, Rudolf Mosse in Wien, A. B. Goldberg in Budapest und G. L. Daube in Frankfurt a. M.

Nr. 50.

Reichika (Banat), 12. Dezember 1880.

V. Jahrg.

## Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1881 beginnt ein neues Abonnement auf die „Berzava“, und laden wir hienüt zu zahlreicher Beteiligung an demselben höflichst ein.

Unsere p. t. Abonnenten, die mit Pränumerationsbeträgen im Rückstande sind, werden um Begleichung derselben ersucht.

Hochachtungsvoll  
Administration und Redaktion  
der „Berzava“.

## Der Verkauf der ungarischen Staatsdomänen.

Der Grundbesitz ist gewiß ein werthvolles Gut, dessen sich nicht Jedermann erfreuen kann; werthvoll aber nur dann, wenn der betreffende Besitzer es versteht sich denselben gehörig nutzbar zu machen. Leider gibt es nur zu viele Grundbesitzer, denen diese Gabe vollkommen mangelt. Sie ergehen sich gewöhnlich in Klagen, daß ihr Grundbesitz keinen Nutzen abwerfe. Sie experimentiren auf verschiedene Weise und versuchen der Reihe nach alle Bewirtschaftungssysteme: Eigene Regie, Verpachtung, Antheilwirthschaft u. s. w., immer aber mit fast gleichem negativen Erfolge. So kommen dieselben nach und nach herab, belasten sich mit Schulden und sehen sich genöthigt, um ihre momentanen Bedürfnisse zu decken, ihren Grundbesitz stückweise zu verkaufen, oder sie verfallen schließlich der Subhastation und sind für immer ruiniert. Solche unglückliche Grundbesitzer nennt man gewöhnlich Verschwender (obgleich für diese Benennung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht verdienen) oder unzurechnungsfähige Leute und stellt sie im Interesse der berechtigten Erben unter Curatel.

Einen ganz analogen Vorgang sehen wir bei der Verwaltung der ungarischen Staatsdomänen. Der Staat hat mit diesem großartigen Nationalbesitz so lange experimentirt, bis er endlich dahin gelangt ist, sich dieses Schatzes als einer drückenden Last durch Verkauf zu entledigen. Und doch sollte dieser Nationalreichtum auf unsere Nachkommen weiter vererbt und womöglich noch vergrößert werden. Anders hat der ungarische Reichstag beschlossen und den successiven Verkauf der Staatsdomänen, im beiläufigen minimalen Schätzungswerte von 100 Millionen Gulden innerhalb 20 Jahren dekretirt, so daß dem Finanzminister aus dem Erlöse der Staatsgüter eine jährliche Quote von fl. 5,000,000 zur Verfügung stehen soll. Die theilweisen Verkäufe werden bereits seit zwei Jahren fortgesetzt, doch hat man dabei die Erfahrung gemacht, daß der Verkauf der Güter nicht so flott von Statten geht als man erwartete, und daß der Finanzminister nicht mit Gewißheit auf den pünktlichen Eingang dieser Budgetpost rechnen könne, weshalb man nun darauf bedacht sein soll, die Abwicklung des ganzen Verkaufsgeschäftes an eine zu gründende sog. Agrarbank zu übertragen, die sich mit weit größerem Rechte Staatsdomänenauschlichtungsbank nennen könnte. Diese Bank hätte die Verpflichtung, die fixirte jährliche Quote von fl. 5,000,000 an den Staatsschatz pünktlich abzuführen und den etwaigen erzielten Ueberschuß mit der Regierung zu theilen. Die Tilgung des Kaufschillings von Seite der Käufer an die Bank soll im Amortisationswege vor sich gehen. Auf die weiteren Modalitäten, die in den Statuten der Bank vorgegeben sind und seinerzeit in einem Prospekte veröffentlicht wurden, wollen wir nicht näher eingehen.

Die ungarische Staatsregierung ist erst nach vielfachen Verwaltungsexperimenten und mancherlei traurigen Erfahrungen zu diesem verzweifelten Entschlusse gelangt. Die eigene Regie hatte die kläglichen Resultate zur Folge, wie dies bei einem so schwerfälligen bürokratischen Verwaltungsapparate wohl auch nicht anders möglich war. Nicht viel besser ging es mit dem Verpachtungssysteme, da man

in der Wahl der Pächter fast immer unglücklich war und einem ganz und gar verwerflichen Pachtssysteme huldigte, welches den Raubbau für den Pächter, wenn dieser leben wollte, fast zur Bedingung machte, wodurch der Bodenwerth der Staatsgüter wesentlich herabgedrückt wurde. — Auch in anderen Staaten, so namentlich in Preußen, Frankreich und Italien treten bei der Verwaltung der Staatsdomänen ähnliche Kalamitäten, wenn auch nicht in so prägnanter Weise zu Tage; aber an einen Massenverkauf ihrer Staatsdomänen in Bausch und Bogen denkt dort kein Finanzminister. Die Legislativen würden einen solchen Vorschlag mit Entrüstung von sich weisen, und der betreffende Finanzminister würde sein Portefeuille wohl am längsten getragen haben. Selbst die im Todeskampfe liegende Türkei ist noch um ihren Staatsdomänenbesitz in Bosnien und der Herzegowina besorgt und weiß die Unantastbarkeit derselben der Dekkulation gegenüber noch heute aufrecht zu erhalten. Umso auffällender ist es, daß der ungarische Finanzminister eine solche horrende Verschleuderung des Nationalvermögens in beiden Häusern des Parlaments durchzusetzen vermochte, obgleich hier konstatirt werden muß, daß eine zahlreiche Minorität gegen diesen verderblichen Majoritätsbeschluß gestimmt hatte.

Wir maßten uns nicht an kläger und weisen kein zu wollen als die Gesamtheit des ungarischen Reichstages; aber das jedem freien Staatsbürger zukommende Recht der freien Meinungsäußerung und der öffentlichen Kritik, und zwar einer objektiven Kritik, wollen wir uns nicht verkümmern lassen. Das Sprichwort „Tarde post festa cantaro“ können wir hier nicht gelten lassen, denn ein guter Rath kommt nie zu spät, wenn auch aus schlichtem Munde. Ein Parlamentsbeschluß, wenn auch bereits zum Gesetz erhoben, ist kein Dogma, und nicht unänderlich wie das Fatum; derselbe kann, falls er sich als unzweckmäßig, ja sogar schädlich erweist, modifizirt, verbessert oder durch ein neues Gesetz gänzlich aufgehoben werden. Und eine solche Correctur wäre hier ganz am Platze. Wir glauben nicht, mit dieser unserer Ansicht vereinzelt da zu stehen; viele Mitglieder jener Majorität, die dieses inhaltsschwere Gesetz durchgesetzt, dürften es bereits bereut haben, daß sie dafür gestimmt haben, denn das Gesetz erweist sich schon jetzt als ein arger Mißgriff. Wenn durch die Operation des Domänenverkaufes das Gleichgewicht in den Staatsfinanzen hergestellt, der Moloch „Defizit“ für immer beseitigt würde, dann ließe sich wohl über die Zulässigkeit eines solchen Gesetzes sprechen. So aber kann kaum ein Sechstel des jährlichen Defizits gedeckt werden und muß der Finanzminister nolens volens immer wieder zu den alten Mitteln, als: Steuererhöhung, Auffindung neuer Steuerobjekte, Anlehen, Goldrentemissionen u. s. w. greifen.

Wir haben von gewiegten Mitgliedern des Finanzanschlusses gehört, daß die von den Käufern der arabischen Güter einlaufenden Steuern dem Staate mehr eintragen werden, als die sämtlichen Staatsdomänen jemals eingetragen haben. Und diese Herren thun sich auf diesen Auspruch viel zu Gute, da sie mit selbem das Domainengesetz vollkommen rechtfertigen zu können glauben. Wir unsererseits erklären diesen Satz für falsch und trügerisch. Das erwähnte Einkommen könnte dem Staate auch dann gesichert bleiben, wenn er sich seines Domainenbesitzes nicht entledigt, was ein großer Unterschied ist. Wie dies geschehen sollte, werden wir später sehen. Vorher wollen wir die Verwerflichkeit des Staatsdomänenverkaufes vom nationalökonomischen Standpunkte aus kurz beleuchten.

Mit diesem Verkaufe geht der Nation nicht nur nach der oben erwähnten Schätzung ein hundert Millionen betragender Schatz, eine werthvolle Hypothek in den Zeiten der Noth, sondern auch die in nicht zu ferne Zeit sicher zu erwartende Steigerung des Bodenwerthes verloren. Es ist dies ein wichtiger Punkt, daß er bei der Schaffung des Domainenverkaufsgesetzes in ernsthafte Erwägung hätte gezogen werden sollen. Ferner halten wir es geradezu für ein bedenkliches Vorgehen, wenn die Regierung

mit schlechten Beispiele vorangeht und ein Güterauschüttungssystem inauguriert, anstatt ein solches bei Privatbesitzern, wo dasselbe gleichfalls schon stark in Schwung ist, möglichst zu verhindern. Eine solche Bodenzerstückelung ist wohl in stark überbevölkerten Ländern gerechtfertigt, bei der dünnen Bevölkerung Ungarns jedoch durchaus nicht am Platze. Endlich ist es eine unerlässliche Pflicht der Regierung, für die Erhaltung der Wälder und Forste thätlichste Sorge zu tragen, und zwar aus sanitären, klimatischen und finanziellen Gründen, nicht aber die Devastationen der Wälder zu beschleunigen und Holz-mangel herbeizuführen. Es ist dies vielleicht das schwerwiegendste Gravamen, welches wir gegen die Opportunität des Staatsdomainengesetzes geltend zu machen haben.

Sehen wir nun, welche Mittel zu ergreifen wären, um dieses volkswirtschaftliche Vergehen wieder gut zu machen. Unserer unmaßgeblichen Ansicht nach müßte Folgendes geschehen:

Vor allem müßte das Domainenverkaufsgesetz vom Reichstage sistirt und ein neues Gesetz geschaffen werden, welches die Unverkäuflichkeit der Staatsgüter ein für allemal dekretirt. Selbstverständlich hätte dieses Gesetz auf die bereits verkauften Güter und Parzellen keine Rückwirkung. Nachdem dies geschehen, wäre aus dem Schoße des Reichstages eine Sachkommission zu entsenden, deren Aufgabe darin und mit Zuhilfenahme der vorhandenen Rechnungsbücher, Pläne, Mappen und Karten, so wie der Archive und unter Zuziehung von Experten aus dem Gutbesitzer-, Wirtschaftsbeamten- und Pächterstande der Umgebung, an Ort und Stelle die Klassifizierung der betreffenden Domänen vorzunehmen, d. h. feststellen würde, in welche der nachfolgenden fünf Kategorien dieselben einzureihen wären: 1. Eigene Regie, 2. Verpachtung, 3. Kolonisation, 4. Umtausch, 5. Verkauf.

Bei der ersten Klasse: „Eigene Regie“, müßte als unverbrüchlicher Grundsatz festgehalten werden, daß nur jene Domänen und Güter in eigener Regie zu bewirtschaften wären, die einen ausschließlich Wald- und Forstbestand besitzen. Keine Agrikulturdomänen mit Acker-, Wiesen- und Weinland wären von der eigenen Regie absolut auszuschließen. Gemischte Domänen, das sind solche, die theils aus Wald, theils aus Agrikulturland bestehen, müßten getrennt, d. h. der Wald der eigenen Regie, das Ackerland der zweiten oder dritten Kategorie zugewiesen werden. Nach den traurigen Erfahrungen, die man mit der eigenen Regie bisher gemacht, ist die hier vorgeschlagene Maßregel unerlässlich, und sind, wenn dieselbe konsequent durchgeführt wird, jedenfalls bessere Erfolge zu erwarten, da erfahrungsgemäß die ärgsten Verstöße der eigenen Regie bei den Agrikulturwirthschaften vorgekommen sind. Forstwirtschaft kann der Staat bei einem halbwegs vernünftigen Systeme ohne Gefahr, ja sogar leichter und mit größerem Nutzen betreiben, als der Privatbesitzer. Wir haben bereits nachgewiesen, daß die Regierung, bez. der Staat dazu berufen ist, das Land vor Devastation der Wälder zu schützen und für den steigenden Holzbedarf Sorge zu tragen. Der bisherige Verwaltungsapparat müßte natürlicherweise möglichst vereinfacht, beweglicher und leistungsfähiger gemacht werden. Es wären je nach den einzelnen Gegenden selbstständige, von einander unabhängige Forstdirektionen zu errichten, die nur in gewissen Dingen der obersten Domainenverwaltungsbehörde, dem betreffenden Ministerium zu unterstehen hätten. In gleicher Weise müßte den einzelnen Forstämtern ein größeres Pouvoir eingeräumt und die subalternen Beamten nicht zu Automaten degrabirt werden, damit der Dienst ein rascher und pünktlicher werden könne. Das ist durch zweckmäßige, klare und strenge Dienstinstruktionen zu erreichen. Berichte, Eingaben und Vorschläge der einzelnen Forstämter dürften unter keiner Bedingung über zwei Wochen hinaus ohne Erledigung von Seite der Forstdirektion bleiben. Für jede dienstliche Verschleppung wären die einzelnen Beamten so gut wie die Forstdirektion selbst verantwortlich zu machen und zum Schaden

erfolge anzuhalten. Verhaltensmaßregeln bei eintretenden Elementarereignissen, als: Waldbränden, Wollenbrüchen, Ueberschwemmungen, Windbrüchen, Bergabstürzungen u. s. w. müßten in den Amtsinstruktionen präzisiert sein, damit rechtzeitig Abhilfe getroffen werden könnte. Es ist selbstverständlich, daß alle in dem neuen Forstgesetze vorgesehenen Bestimmungen hauptsächlich bei den Staatsdomänen, schon des guten Beispiels wegen, streng zur Geltung kommen müßten. Mit Benützung der den Lokalverhältnissen und Bedürfnissen entsprechenden Forstindustriezweige und strenger Ausnützung und Verwerthung der forstlichen Nebenprodukte muß bei dem steigenden Holzwerthe in kurzer Zeit eine erhebliche Revenüe der Forstdomänen erzielt werden, besonders wenn für entsprechende Forstkommunikationsmittel gesorgt wird.

In die zweite Kategorie „Verpachtung“ könnten, wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, nur reine Agrikulturdomänen ohne, oder mit nur minimalen Waldbeständen fallen. Doch wäre hier die erste und Hauptbedingung: gründliche Reform des Verpachtungssystems, das ist die Einführung der Erbpacht nach dem Muster Englands. Die Verderblichkeit der bisher gepflogenen Zeitpacht auf 6, 9, bis höchstens 15 Jahre hat sich bisher zu eklatant erwiesen, als daß noch ferner an die Beibehaltung dieser Mißwirtschaft gedacht werden könnte. Wir haben gesehen, daß bei der Verpachtung der Staatsgüter Nepotismus und Protektionswesen ihre üppigsten Blüten trieben, wobei weder auf Fähigkeiten, Vermögensverhältnisse noch Charaktereigenschaften der Aspiranten gesehen und das Pachtobjekt in den meisten Fällen demjenigen ertheilt wurde, der mehr oder weniger gewichtige Protektoren zur Seite hatte. Die natürliche Konsequenz dieses verwerflichen Vorgehens waren ein vollständiger Raubbau, Entwerthung der Güter und, was das empfindlichste dabei war, immense Pachtrückstände, deren Eintreibung nicht nur dubios, sondern die größtentheils unter die Verluste zu zählen sind. Wird aber allgemein das System der Erbpacht eingeführt und die Existenz der betreffenden Pächter und ihrer Familien dadurch sichergestellt, daß sie die Pachtung nicht nur lebenslanglich genießen, sondern auch auf ihre Nachkommen vererben können, dann wird gewiß kein Mangel an achtbaren, leistungsfähigen und verlässlichen Pächtern sein, im Gegentheil werden die Pachtungen der Staatsdomänen gesuchte Objekte für Kapital und Intelligenz bilden, und beide Theile, der Staat sowohl als die Pächter werden dabei gut fahren. Der Pächter wird sich nicht scheuen, auch die kostspieligsten Anlagen und Meliorationen vorzunehmen, wenn er weiß, daß er Zeit hat, dieselben gehörig auszunutzen. Ein solches rationelles Pachtssystem kann nur eine steigende Bodenrente und Hebung des Bodenwerthes zur Folge haben.

Nicht mindere Beachtung verdient die dritte Kategorie: „Kolonisierung“. Ungarn hat in neuester Zeit eine sehr traurige Erfahrung gemacht, eine Erscheinung zu Tage treten gesehen, die noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten wurde, nämlich die massenhafte Auswanderung seiner Staatsbürger nach dem fernen Amerika, und zwar nicht bloß aus den armen slavischen Distrikten Oberungarns, sondern auch aus den urmagyarischen Bezirken des gesegneten Alföld. Wahrlich eine Ironie des Völkerschicksals, eine beißende Satyre auf die ungarische Staatsverwaltung! Auswanderung aus einem der fruchtbarsten Länder der Welt, welches, ohnehin dünn bevölkert, eine Einwanderung nächster Staatsbürger weit nöthiger hätte! Daß diese Massenanswanderung ganzer Ortschaften nicht in ungezügelter Keiselust ihren Grund habe, sondern eine nothgedrungene ist, brauchen wir wohl nicht zu demonstrieren. Warum lenkt man diesen Strom brotloser Emigranten nicht nach den so zu sagen brachliegenden ertragslosen Staatsdomänen? Könnten hier nicht Tausende erwerbsloser Auswanderer angesiedelt und zu nützlichen Steuerträgern umgewandelt werden, anstatt sie aus dem Lande ziehen und in der Fremde elend verkommen zu lassen? Auch diese Ansiedler auf Staatsdomänen würden mit der Zeit gleichfalls eine Art Erbpächter abgeben und fänden nur ein natürliches Asyl, welches sie sonst erst jenseits des Ozeans zu finden hoffen.

Ueber die vierte Kategorie: „Umtausch“ haben wir nur Weniges zu sagen. Gewiß sind unter den Staatsgütern einige, die sich weder für die eine noch für die andere der drei ersten Kategorien eignen. Diese wären unserer Ansicht nach gegen Forstwirtschaften an Private einzutauschen. Es müßten dies eben keine Forstgüter mit fertigen Waldbeständen sein; es könnten vielmehr solche Privatgüter, deren Besitzer schlecht gewirtschaftet und ihre Forstbestände devastirt haben, in's Auge gefaßt werden. Von solchen Waldöden und Waldblößen könnte leicht das doppelte Areal im Tausch gewonnen werden: Aufgabe der Regierung wäre es dann, diese devastirten Forstgüter neu zu beforsten. Allerdings würde ein Er-

trag aus denselben erst nach einigen Decennien erzielt werden können.

Alles übrige, was sich in keine dieser vier Kategorien einreihen ließe, namentlich kleinere Objekte und Parzellen, Regalien u. s. w. wären zu verkaufen.

Nach vollzogener Klassifizierung, die dem Reichstage vorzulegen wäre, könnte dann zur tatsächlichen Ausführung geschritten werden. Es wäre die Organisation der eigenen Regie vorzunehmen; der Konkurs für die Erbpachtungen auszuschreiben; das Statut für die Kolonisten auszuarbeiten; Tausch-offerte für die vierte Kategorie zu publiziren und schließlich die öffentliche Lizitation für die zu verkaufenden Objekte einzuleiten.

Der enge Raum eines Journalartikels gestattet uns keine weitläufige Erörterung unserer diesbezüglichen Ansichten; wir müßten uns auf die Hauptgrundzüge beschränken, welche im Großen und Ganzen wohl kaum eine wesentliche Widerlegung finden dürften. Wir empfehlen dieselben der Beachtung der maßgebenden Faktoren und wiederholen noch einmal, daß der Verkauf der ungarischen Staatsdomänen, wie er bereits im Gange ist, das Danaidenfaß des Finanzministers nicht fällen wird. Wozu also eine solche beispiellose Verschleuderung des Nationalvermögens?  
„W. Landw. Btg.“

### Ueber die Konsumsteuern auf Kaffee und Kaffee-Surrogate

Schreibt man dem „P. U.“ aus kaufmännischen Kreisen:

Wir sehen uns veranlaßt, die Gleichstellung von Kaffee und Kaffee-Surrogaten in dem neuen Konsumsteuer-Vorschlage zur Sprache zu bringen, und zwar in der Ueberzeugung, daß Kaffee durch die Kaffee-Surrogate erst zum allgemeinen Nahrungsmittel der ärmeren Klasse geworden ist, daß wir aber die Kaffee-Surrogate nicht um ihrer selbst willen und auch nicht vom Standpunkte der Ersparniß in Betracht nehmen, sondern von dem viel höheren, daß sie den Milch-Kaffee zur allgemeinen Einführung gebracht und den Milchkonsum in Stadt und Land vielleicht um das Dreifache vermehrt haben. Wir stehen nicht an, ein gutes Kaffee-Surrogat (so viel geringe und schwindelhaft verpackte auch vorhanden sind, so findet das Publikum doch die guten und realen Fabrikate heraus) in seiner Eigenschaft der Ermöglichung der Herstellung eines billigen und wohlthätigenden Milch-Kaffees den einzigen wirksamen Gegner des allzu großen, übertriebenen und darum für unser Volk so ungemein nachtheiligen Genusses von gebrannten Weinen, Schnäpfen und Alkohol-Lösungen hoch zu halten. Ohne indischen Kaffee können selbstredend auch die besten Kaffee-Surrogate nicht verwendet werden. Ein billiger, aber nicht viel kostender Kaffee bedingt indessen die Beimengung von Surrogaten, welche mitunter einen ziemlichen Nährwerth haben und zur Zubereitung eines kräftigen Milch-Kaffees gehören. Der Genuß des letzteren wäre ohne diese Beimengung nie zum allgemeinen Morgen- und für die ärmsten Klassen auch Abendessen geworden. Vertheuern wir nun ganz unverhältnißmäßig die Surrogate, so legen wir eine der gesundesten Ernährungsweisen, die hygienisch und volkswirtschaftlich alle Beachtung verdient, nämlich die durch Milch, ziemlich lahm. So geringfügig die Surrogat-Steuerung an und für sich ausfällt, so hätte sie doch eine Wirkung, von der — wir geben es zu — viele unserer treuesten Volkserunde keine Ahnung haben können. Sie sind gebeten, der Sache etwas näher zu treten und mit uns eine kleine Umschau zu halten.

Purer Kaffee war immer ein sehr theurer Genußartikel und ist es auch heute noch, jedenfalls nur ein Genuß, nicht aber ein Nahrungsmittel, da, wo er nur dazu dient, als schwarzer Mokka zum Dessert geschlürft zu werden.

Der letztgenannte Verbrauch ist indessen klein, gegenüber dem großen in den Familien mittlerer, armer und ärmster Leute, bei welchen er durch die Surrogate als „Milch-Kaffee“ zum täglichen Bedürfnisse sich festsetzte. Eine Steuer auf Kaffee trifft somit den Reichen, wie den Armen, letzteren im Verhältnisse trotz Surrogat-Verwendung noch empfindlicher; eine Besteuerung der Surrogate aber würde nur von den kleinsten Leuten getragen, da, wie gesagt, letztere sich die Ausgabe für puren Kaffee nicht erlauben können. Somit wären die Bedürftigen höher besteuert, als die Wohlhabenden, was an und für sich schon verwerflich erscheint, umso mehr aber, wenn man zugibt, daß alle Verbrauchssteuern und Zölle sich doch in erster Linie nach dem Werthe einer Waare richten müssen. Sollen Kaffee-Surrogate — was wir nicht zugeben — besteuert werden, so ist es eine Forderung der Gerechtigkeit, diese Steuer wenigstens nur nach dem Werthe der Waare zu fixiren. Nehmen wir hiefür als Grundlage die Zollansätze unseres Zolltarifs. Dort wird für gerösteten Kaffee fl. 30, für Kaffee-Surrogate fl. 6 per 100 Kilogr. Zoll erhoben.

Diese Ziffern beweisen, daß seitens der Staatsbehörden die Grundzüge der Billigkeit bei Festsetzung dieser Zölle zur Geltung kamen; sie beweisen ferner, daß die Zollbehörden genaue Anhaltspunkte für das, was Kaffee und was Kaffee-Surrogat ist (Feigenkaffee, Eichorrenkaffee, Fruchtkaffee und noch andere) haben müssen.

Damit ist aber der Beleg erbracht, daß Verwechslungen, Täuschungen — gegen welche es indessen auch noch einen Straf-Paragrafen gibt — zwischen purem Kaffee und Kaffee-Surrogaten bei der Besteuerung nicht vorkommen können.

Abgesehen aber, ob es vom hygienischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus gut oder nicht gut ist, die Kaffee-Surrogate zu besteuern und den Kaffee-Konsum dadurch zu verringern, namentlich dem Milch-Kaffee seinen Fortgang zu sperren, haben wir noch die Frage aufzuwerfen, ob eine Nichtbesteuerung der Kaffee-Surrogate und eine Steuer auf Kaffee allein, wenn letztere einmal unerlässlich ist, nicht eine größere Summe einbringen wird, als wenn beide Artikel einer gleichmäßigen Besteuerung unterworfen werden? Wir glauben dies dahin beantworten zu können, daß die Kaffeesteuer nur dann guten Ertrag geben kann, wenn der große Familien-Konsum nicht geschmälert wird. Durch Besteuerung beider Artikel befürchten wir, wie oben erwähnt, bedeutende Abnahme des Kaffeetrinkens seitens der großen Menge, und das finanzielle Ergebniß wäre dadurch, wenn nicht geringer, so doch sicher nicht besser, als wenn indischer Kaffee allein der Steuer unterzogen und ein großer und allgemeiner Konsum durch billigere Kaffee-Surrogate erhalten bliebe.

Es ist uns — wir wiederholen es — nicht um den Kaffee und nicht um die Surrogate, sondern um die durch den Genuß beider herbeigeführte, vermehrte Milchernährung zu thun, insbesondere um die allgemeinste Einführung dieser Milchernährung gegenüber dem Uebermaße von Genießen der Alkoholen, die eine viel höhere Besteuerung nicht nur verdienen, sondern leichter ertragen würden als Milch-Kaffee, welcher sowohl mit Kaffee, als mit Kaffee-Surrogaten bereitet wird.

### Vermischtes.

Meschiga, 12. Dezember.

× Die Einweihung des neuen Hof-Opens. Wie bereits kurz gemeldet, fand vergangenes Sonntag in feierlicher Weise die Einweihung des neuerbauten Hofopens Nr. 4 statt. Um 10 Uhr Vormittags begaben sich die Spitzen der hiesigen Behörden, das Beamtenkorps der Oberverwaltung und die Deputationen der einzelnen Arbeiterbranchen in die röm. kath. Pfarrkirche, um dort einem solennen Gottesdienste anzuwohnen. Nach demselben formirte sich am Platze vor der Kirche der imposante Zug, voran die Schuljugend, die Werkstapelle, die Branchendeputationen mit ihren Fahnen, die hochw. Geistlichkeit, endlich die Honorationen unseres Ortes, gefolgt von den Beamten und einer zahlreichen Menge Neugieriger. Am Plateau vor dem Hofopen und ringsherum gruppirte sich der oben beschriebene Zug, worauf Se. Hochw. Hr. Pfarrer Bartl die kirchliche Zeremonie der Einsegnung vornahm und dann in einer längeren Ansprache die Bedeutung dieses Weihfestes darlegte und den Segen des Himmels auf das vielverheißende Unternehmen herabrief. — Es ergriff nun Hr. Generalinspektor Schwing das Wort, um seinen Dank auszudrücken allen Jenen, die bei diesem Werke in geistiger und körperlicher Thätigkeit mithielten, übergab hierauf die Betriebsleitung dem Herrn Obergeringener Rudolf Engel und brachte schließlich auf das Gelingen dieses Unternehmens, auf die Staats-Eisenbahngesellschaft und deren Beamte und Arbeiter ein „Eujen“ aus, welches donnerndes Wiederhall fand.

In selber Reihenfolge trat der Zug dann den Rückweg zur Kirche an.

Eine Plagmusk vor dem Administrationsgebäude schloß die würdige Feier.

§ Sylvest. Der letzte Tag des heurigen Jahres verpflichtet in seinen letzten Stunden recht heiter zu werden.

Im Casino findet wie alljährlich ein Souper statt, wobei die Werkstapelle die Tafelmusik besorgen wird. — Aber auch die Novotny'schen Lokalitäten dürften sich heuer eines regen Zuspruches zu erfreuen haben. Dort arrangirt nämlich der hiesige Turnverein eine Sylvesterverfeier und hat zu diesem Behufe bereits die hier in bester Erinnerung stehende Zigeunerkapelle aus Draviza, Kapellmeister Alex. Kofosch alias Veka, engagirt. Die Zwischenpausen werden durch Gesangsvorträge des neugebildeten Turner-Sängerbundes ausgefüllt werden. Nach aufgehobener Tafel ist ein kleines Tänzchen in Aussicht gestellt.

Bisher hatte der Turnverein mit seinen Unternehmungen immer Erfolge erzielt und so dürfte sich auch diese beabsichtigte Feier zu einer recht gemüthlichen gestalten.

Staatsbe-  
festigung  
en fernere,  
e für das,  
Feigen-  
och andere

daß Ver-  
s indessen  
zwischen  
der Ver-

chen und  
oder nicht  
und den  
amentlich  
haben  
ob eine  
und eine  
mal uner-  
inbringen  
hmäßigen  
uben dies  
affeestener  
der große  
Durch Be-  
wie oben  
nfens sei-  
ielle Er-  
so doch  
ee allein  
nd allge-  
rogate er-

— nicht  
e, sondern  
hrte, ver-  
ndere um  
hnahrung  
Utholen,  
erdienten,  
rlichaffer,  
e-Surro-

zember.

en Ho-  
rgangenen  
ung des  
Uhr Vor-  
n Behör-  
g und die  
n in die  
nen Got-  
mirte sich  
ig, voran  
schende pu-  
stlichkeit,  
folgt von  
ugigerer.  
am grup-  
auf Se.  
eremonie  
längeren  
darlegte  
erheißende  
dr. Gene-  
Dank aus-  
in geisti-  
übergab  
ringenieur  
s Gelin-  
isenbahn-  
ein „U-  
nd.

dann den  
msgebäude

heurigen  
recht hei-

a Souper  
besorgen  
ofalitäten  
erfreuen  
Turn-  
esem Be-  
stehende  
er Alexa  
yempaufeu  
n Turner-  
gehobener  
estellt.  
n Unter-  
ürfte sich  
gemüth-

Concert. Am 7. d. fand im Novotny-  
schen Saale ein Concert der Werkkapelle statt, ver-  
anstaltet von deren verdienstvollem Kapellmeister Hrn.  
A. Pawelka. — Der Besuch war ein ziemlich guter  
zu nennen und fanden die Produktionen reichen Bei-  
fall. — Nach beendigtem Programme folgte das her-  
kömmliche Tanzkränzchen, welches bis nach Mitter-  
nacht währte.

Die Direktion des hiesigen Spar- und Cre-  
ditvereines hat in der am 4. d. M. abgehaltenen  
Sitzung zum Buchhalter Hrn. Ludwig Fessler und  
zum Kassier Hrn. Carl Neff definitiv gewählt. Beide  
Herren versahen durch bereits drei Jahre in provi-  
sorischer Eigenschaft diese Posten.

Gasbeleuchtung. Wir hatten vorgestern  
das Vergnügen, die ersten Gasflammen in Reschiga  
leuchten zu sehen, da im hiesigen chemischen Labo-  
ratorium die Gasbeleuchtung eingeführt wurde. Es  
ist nur zu bedauern, daß diese wohlthuernde Einrich-  
tung sich noch nicht in unserm Orte Bahn gebrochen  
hat, unseren so primitiv beleuchteten Straßen würde  
sie wirklich nicht schaden.

Ungarisches Theater. Seit gestern  
Abends gastirt eine ungarische Theatergesellschaft  
unter der Direktion des Herrn Nyeki in unserm  
Orte. Dieselbe beabsichtigt nur drei Vorstellungen  
zu geben und gelangte gestern Eduard Loth's „Kalu-  
rossza“, heute Abends Franz Csereghy's „A sár-  
esikó“ zur Aufführung. — Ein Beweis der Sym-  
pathien, deren sich in unserm vorwiegend deutschen  
Orte die ungarische Sprache erfreut, sind die zahl-  
reichen Abonnements, die die Gesellschaft für den  
kurzen Cyklus ihrer Vorstellungen zu entrichten ver-  
mochten.

Aus Roman=Csiklova theilt man uns  
mit, daß daselbst infolge des langen und schönen  
Herbstes mit seiner außergewöhnlich hohen Temperatur  
an allen sonnenseitigen Berglehnen die Erdbeeren  
zu blühen begonnen haben. Der Riechwurz (lat.  
„Helleborus viridus“, rom. „Spandul“) hat fast  
ausnahmslos überall schon getrieben. Seine gelblich-  
grüne Blüthe sieht man allerorts entweder als schon  
stark entwickelte Knospen oder aber recht oft schon  
vollkommen aufgeblüht. Blühende Apfel- und Zwetsch-  
kenbäume zur Herbstzeit sind in unserer Gegend auch  
in anderen Jahren mit schönem Herbst keine große  
Selteneit, wohl aber Knospen von Märzweil-  
chen blühen im Dezember. Solche wurden am  
Sonntag den 5. d. durch einen Freund unseres Blat-  
tes an einer geschützten Stelle südlich von Csiklova  
(am sogenannten „Cucullu“) gepflückt. Was profeseihen  
die Meteorologen und die Landleute aus diesen Na-  
turererscheinungen?

In Ung. Weiskirchen verschied am  
2. d. M. der auch in hiesigen Kreisen bestens bekannte  
städtische Buchhalter Hr. Josef Wagner im Alter von  
46 Jahren. Der Verstorbene war ein biederer, ehren-  
fester Charakter. Das Leichenbegängniß fand unter  
außerordentlicher Theilnahme der dortigen Bevölke-  
rung und korporativer Theilnahme der freiw. Feuer-  
wehr und des deutschen Männergesangsvereines statt.  
Friede seiner Asche!

Auszeichnung. Herr Julius Schnabel  
in Oravica wurde vom Fürsten von Rumänien die  
goldene Medaille I. Klasse „Serviciu Credinciosu“  
verliehen. Diese Auszeichnung datirt noch von der  
Zeit her, als Herr Julius Schnabel von der rumä-  
nischen Regierung im Auftrage des Fürsten zum  
alleinigen Vertreter für rumänische hauswirtschaft-  
liche Frauen-Arbeiten in die Jury der „Internationa-  
len Exposition Wien 1873“ designirt wurde.

Diehung der 1864er Lose. Wien 1.  
Dezember. Serie 3810 Nr. 49 gewinnt den Haupt-  
treffer, S. 2234 Nr. 88 fl. 20.000, S. 3810 Nr.  
91 fl. 15.000, S. 3084 Nr. 80 fl. 10.000. Weitere  
Serien: 311, 1069, 1332, 1601, 1669, 1685, 2036,  
2255, 2401, 2534, 3886.

Silbermünzenfund. Aus Detta, 2. d.  
M., wird geschrieben: Auf dem Acker des hiesigen  
Apothekers und Großgrundbesizers Em. Braumüller  
stieß man gestern während des Pflügens auf ein  
Gefäß, in welchem man, nachdem es vorsichtig her-  
ausgehoben war, eine große Menge kleiner alter  
Silbermünzen fand. Die Münzen sind verschiedener  
Prägung, stammen aus sehr alter Zeit, einige lassen  
sich auf das 15. Jahrhundert zurückführen. Das Ge-  
wicht der Menge beträgt circa 3000 Gramm und  
dürften 5000—6000 Stück vorhanden sein. Herr  
Braumüller hat Sorge getragen, daß der Fund  
archäologisch untersucht und erhalten bleibe.

Bosnische Montanwerke. Die Grün-  
dung einer Montangewerkschaft in Bosnien zur Ex-  
ploitation der dortigen Erzlager nähert sich — wie  
aus Wien gemeldet wird — ihrer Realisirung. In  
den letzten Tagen haben in dieser Sache im Reichs-  
Finanzministerium Berathungen stattgefunden, welche  
jedoch die Angelegenheit noch nicht zum Abschluß  
brachten. Kluge haben bisher gezeichnet: die Staats-  
verwaltung, die Unionbank, die ungarische Kredit-  
bank, der Kohlen-Zubudrie-Verein, die Firma Ritter

v. Wiener und Ritter v. Gutmann. Sämmtliche  
100 Kluge sind jedoch nicht gezeichnet worden. In  
hiesigen Finanzkreisen verlautet sogar, daß sich der  
König sowohl, als auch Erzherzog Albrecht für das  
Zustandekommen dieser Montangewerkschaft sehr leb-  
haft interessieren, und sich sogar finanziell zu bethei-  
ligen beabsichtigen.

Bulgarische Eisenbahnen. Man schreibt  
aus Rußland: Die von der k. k. priv. Staats-eisen-  
bahn-Gesellschaft hieher gesendeten Ingenieure haben  
ihre Arbeiten vollendet und sind vor circa 14 Ta-  
gen nach Oesterreich zurückgekehrt. Die Vorarbeiten  
für die bulgarischen Bahnen wurden von ihnen mit  
größter Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt und  
es wäre zu wünschen daß mit der Staatsbahn der  
Vertrag möglichst bald perfektuirt würde. Dies ist  
umso sicherer zu gewärtigen, da viele Deputirte die-  
sem Projekte günstig sind und das Gebahren  
der orientalischen Schwindelbahnen rückhaltlos  
verurtheilen.

Fünf Kinder verbrannt. In Borloven  
(Sörömer Komitat) sind am vorigen Mittwoch  
fünf Kinder durch Unachtsamkeit verbrannt. Diesel-  
ben spielten im Zimmer, wo Flachs zum Trocknen  
aufgehängt war, während die Mutter im Hofe ihre  
Arbeiten verrichtete. Durch einen bisher unange-  
klärten Zufall entzündete sich der leicht brennbare  
Flachs und ehe an Hilfe zu denken war, stand das  
ganze Zimmer in Flammen. Die Kinder konnten nur  
als Leichen herausgeholt werden.

Das hilft! Von den Chinesen können wir  
Europäer noch immer lernen. Wenn Rußland jetzt  
nicht in Krieg mit China geräth, so haben, wie man  
der „R. Z.“ aus London schreibt, beide Reiche sich  
in erster Reihe dafür bei einer Dame zu bedanken.  
Die „westliche“ Kaiserin von China, die gleichzeitig  
mit der „östlichen“ Vormundschäftsstelle bei dem  
noch unmündigen Thronfolger vertritt, hat nämlich  
den Kriegsgelüsten eines Theiles des kaiserlichen  
Kabinetts auf folgende Weise ein Ende gemacht. Sie  
erklärte dem versammelten Staatsrath in Peking,  
daß alle Minister, die für den Krieg stimmen wollten,  
ein Aktenstück zu unterzeichnen hätten, in dem sie  
sich verpflichteten, im Falle einer Niederlage die  
Kriegsschädigung zu zahlen, die Rußland wahr-  
scheinlich fordern würde. Die friedfertig gestimmten  
Mitglieder des Staatsrathes, an ihrer Spitze Prinz  
Kung und der Großsekretär Li Hung-chang schwan-  
zelten wohlgefällig zu dieser weiblich-salamonischen  
Weisheit, aber auch die Kriegspartei, als deren  
Leiter der Prinz Tsun gilt, schnallte sofort die Rüs-  
tung ab und erklärte feierlich, daß sie das Gewicht  
der wider den Krieg vorgebrachten Gründe in ihrem  
ganzen Umfang und rückhaltlos anerkenne. Damit  
war die Sache erledigt. Wenn diese Geschichte, die  
nach Mittheilungen aus China berichtet wird, wahr  
ist, dann freilich ist der Friede zwischen dem himm-  
lichen und russischen Reiche auf längere Zeit ge-  
sichert. Die Weisheit der „westlichen“ Kaiserin aber  
ließe sich in einzelnen vorkommenden Fällen den  
Monarchen den Abendlandes zur Nachahmung em-  
pfehlen.

Amerikanische Gerichtsscene. Richter  
(nachdem er eine Reihe von Zeugen vernommen hat,  
einen weiteren zitiert): Jüdischer Schächter Löwen-  
haim! — Löwenhaim (der ganz in der Nähe steht,  
thut, als habe er nicht gehört). — Richter (mit  
stärkerer Stimme): Jüdischer Schächter Löwenhaim!  
— Löwenhaim (wie oben). — Richter (ärgerlich):  
Nun, was soll das heißen? Weshalb treten Sie  
nicht vor! Sie hören doch sehr wohl, daß ich Sie  
aufrufe! — Löwenhaim (mit edler Männlichkeit):  
Verhätten Sie Herr Gerichtsrath! wenn ich steh'  
vor dem Doh, bin ich der jüdische Schächter Löwen-  
haim; wenn ich aber steh' vor Ihnen, so bin ich der  
israelitische Coltosbeante Löwenhaim.

Gemüthlicher Stammgast: „Jean,  
haben Sie eine andere Köchin?“ — „Nein, bitte,  
— warum?“ — „Weil ich bis jetzt immer nur  
schwarzes Haar in der Suppe gefunden habe, heute  
fand ich aber ein rothes.“

### Buntes.

Haben Sie das Panorama schon besucht?  
oder etwa gar beim Aufstellen desselben...? frug  
mich ein allerliebster schnippischer Blondkopf. Ich  
rollte meine blöden Augenlein, und die wenigen Bü-  
schel Haare von undefinirbarer Farbe starrten gen  
Himmel... steteruntque comas... der unglücklich  
ob dieses Starrens weidlich auf uns Schneeflocken,  
gemischt mit Regentropfen, sandte, als ob er sagen  
wollte: „weinen könnte man über so Manches!“  
(vielleicht über so Manchen. Der Seher.) Ich ließe  
mir das Wetter oben schon gefallen, aber unten zu  
den Füßen! Herr Zemin! Wie sieht es da aus!  
Nichts als Rothlachen, hie und da kommt ein kleiner  
Hügel, aber dann abermalen endlose Moräste und  
so fort von Weidenhain bis außerhalb der Stavia.  
Aber das ist so recht; was haben denn die Leute es  
Noth, den ganzen lieben Tag herumzutrippeln, und

gar bei diesem Hundewetter! Man sitzt hübsch  
hinter dem Ofen und bleibt dabei trocken und gesund.

Richtig: Ofen! Ich wollte eigentlich mit dem  
Hohofen beginnen. Also das mächtige Werk ist voll-  
bracht; er steht fertig, der Kolos, der Stolz Re-  
schiga's, der einst zu Ruh und Frommen so vieler  
Mittmenschen seine Verdauung vollziehen soll. In  
würdevoller Weise vollzog man den Akt der Ein-  
weihung; eingedenk Schillers Worte

„Soll das Werk den Meister loben,  
Doch der Segen kommt von oben.“

Schade, dachten Einige, daß der Actus nicht vor 4  
bis 5 Jahren geschah! Schade!! Mutantur tempora  
ja, ja! Wir sagen nicht „Schade“, wir rufen von  
ganzem Herzen, von ganzer Seele mit unverhohlener  
Freude ob des schönen Gelingens ein herzliches  
„Glück auf!“ aus.

Dieser schöne Bergmannsgruß geleitet uns in  
Novotny's vollgepropte Lokale, wo der Barbara-  
Bergmannsball stattfand und wo die Tanzenden  
wegen allzustarker Ueberfüllung des Saales nur  
mehr stehen und tanzen konnten, d. h. nach dem Takte der  
Musik mit den Köpfen wackelten, was später durch  
die Dichte der Luft auch benommen ward; es soll  
heuer nicht der mindeste Verdruß vorgekommen sein.

Ueberhaupt haben wir einige gemüthliche Abende  
gehabt. Da feierte z. B. der Spar- und Creditverein  
seinen Gründungsabend mit obligater Krautsuppe  
und „no etwas dazu“. Ferner war Concert, das  
zwar nicht stark besucht, doch sehr angenehm und  
gemüthlich sich gestaltete, trotzdem dem „alten Re-  
schigaer“ über den Rücktritt der Werkkapelle ein  
„bissel's Herz weh thut“; ja, ja, ich hab' halt  
doch recht; mutantur tempora!

Von dem Lateinischen da — fällt mir auch ein  
anderes Sprichwort ein, nämlich „nemo evitat fatum  
suum“, d. h. „Niemand entgeht seinem Schicksal“. An  
einem Nachmittage, nichts Arges ahnend, bege-  
nen mir zwei Damen, die mich ansprechen und er-  
suchen, da sie Freude und Schaupielereien sind,  
möge ich, weil sie obendrein an meine Wenigkeit  
adressirt sind, ihnen im Entree meiner Landseite  
beihilflich sein. Was war zu thun? Gegen Damen  
muß man höflich sein, lehrte mich eine alte Mähme  
(dabei schob sie ein Loth Schnupftabak in ihre Nü-  
stern), ich zog hin mit den Priesterinnen Thaliens  
als Ministrant und ging vor Allem zu einem meiner  
Freunde, in der Hoffnung, dann getheilte Arbeit zu  
haben. Aber, o Himmel! Statt Mitleid mit mir zu  
haben, schaut mich der Mensch an, lächelt verstimmt  
und sagt: „Der Gewisse hat doch recht gehabt“. Ja,  
wer der „Gewisse“ war, soll ihnen mein Freund  
sagen, ich und alle Leser auswärtiger bekannter  
und unbekannter Wälder werden es schon wissen.

Unsern lieben Freund Werk! machen wir auf  
eine neue Gattung von Mistkäfern aufmerksam, den  
ein Lugofer Enthymologe entdeckte. o-o.

Neue Musikalien. In der Musikalienhand-  
lung Tabor'sky & Parsch in Budapest erschien  
5-ik magyar ábránd legkedveltebb népdalok felett  
1. Emeld reám. 2. Fogadásom, tiltja szeretni. 3.  
Ritka búza, zongorára szerző Abrányi Kornél. —  
Preis 1 fl. 50 fr.

### Offener Sprechsaal.

Antheilscheine des hiesigen Spar- und  
Credit-Vereines werden zu kaufen gesucht.  
Wo? sagt die Administration des Blattes.

### Medizinische Briefe.

#### I. Verdauungsstörungen.

Die Organe, durch welche dem menschlichen  
Körper die Stoffe zu seiner Erneuerung aufnahme-  
fähig gemacht werden, sind für die Gesundheit natür-  
lich von äußerster Wichtigkeit, jede Störung in den  
Funktionen dieser Organe, jede Minderung, Altera-  
tion und Hemmung ihrer Leistungsfähigkeit erzeugt  
krankhafte Zustände mehr oder weniger schwerer Art.  
Durch die schlechte Verdauung wird auch die Darm-  
partie des Unterleibs in Mitleidenschaft gezogen. Tritt  
nicht an der rechten Stelle richtige Heilpflege ein, so  
treten die mannigfachsten Krankheitserscheinungen auf  
als: Blutmuth, Bleichsucht, Trägheit der Glieder,  
Appetitlosigkeit, saures Aufstoßen, Kopfschmerz,  
Schmerzen im Magen, den Därmen, überhaupt im Unterleib,  
Verstopfung, Diarrhöe, Blähungen, Abmagerung, Le-  
ber- und Gallenleiden. Läßt man die Krankheit un-  
gehindert ihr zerstörendes Werk fortsetzen, so ist all-  
gemeines Stichtum und schließlich der Tod die Folge.

Es ist statistisch festgestellt, daß in Folge der  
heutigen Lebensweise  $\frac{2}{3}$  aller Menschen an gestörter  
Verdauung leiden ohne es zu wissen und nur zu oft  
durch eigenes Verschulden, durch Unkenntniß, Vernach-  
lässigung, durch Anwendung ungeeigneter oder gar  
schädlicher Mittel schwere Leiden über sich hereinbrechen  
lassen, wie Hypochondrie, Melancholie, Hysterie, Gicht  
und Rheumatismus.

Verdauungsstörungen werden meistens durch nicht  
genügende Absonderung des zur Verdauung nothwen-

digen Magen- und Darmtrakt hervorgerufen. Nach dieser Richtung hin muß deshalb die Heilung des Leidens erstrebt werden, es dürfen keine drastischen, scharf-abführend wirkende, die Verdauungsorgane nur noch mehr zerrüttende und schwächende Mittel, in Anwendung kommen, sondern nur Arzneien, welche die Magen- und Darmtrakt zu größerer Thätigkeit (Absonderung) milde reizen.

Als eines der am sichersten und raschesten wirkenden Heilmittel kann man die von dem Apotheker Mich. Brandt in Schaffhausen dargestellten Schweizerpillen aufs beste empfehlen.

Viele Aerzte haben konstatiert, daß deren Wirkung eine äußerst angenehme, anregende ist und daß die Pillen keine, dem Körper schädliche Stoffe enthalten. Die Vertretung des Herrn Apotheker R. Brandt in Schaffhausen ist dem Apotheker Herrn S w o b o d a F e r e n z in Lugos für Lugos und Umgebung übertragen und findet man dieses bewährte Arzneimittel nur in Blechdosen enthaltend 50 Pillen für 70 Kr. und kleine Probepackungen mit 15 Pillen für 25 Kreuzer. Man achte beim Ankauf, daß jede Schachtel eine rothe Etiquette mit dem Schweizerkreuz und dem Namenszug des Apotheker R. Brandt tragen muß.

**Bevölkerungsanzeiger**

vom 9. bis incl. 9. Dezember 1880.

**Geboren:**

Den Herren: Johann Dufits ein Mädchen, Josef Reb ein Mädchen, Josef Kolda ein Knabe, Anton Gschura 1 Mädchen.

**Gestorben:**

Wilhelm Karner, 5 Tage alt. Veronica Mahalits, 35 Jahre alt. Franz Harnoczny, 46 Jahre alt. Maria Chalupa, 11 Monate alt. Mathias Poforny, 58 Jahre alt.

Temesvarer Lottoziehung vom 4. Dez.:

14 43 61 27 25

Nächste Ziehung am 18. Dezember.

Brünner Lottoziehung vom 7. Dez.:

34 73 47 45 62

Nächste Ziehung 21. Dezember.

**Reschitzaer Spar- und Credit-Verein.**

**Zur Nachricht!**

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die bei dem hiesigen Spar- und Credit-Verein unter Nr. 110, 133 und 160 erliegenden und aus diversen Pretiosen bestehenden Pfänder bereits verfallen und im Sinne der Statuten **Freitag am 17. Dezember a. e. Vormittags 9 Uhr, in den Amtlokalitäten der Gemeinde** öffentlich versteigert werden; gleichzeitig werden die Besitzer der Pfandscheine Nr. 23, 43, 60, 142, 145, 191, 203 und 220 aufgefordert, **bis längstens 31. Dezember a. e.** diese Pfänder einzulösen oder zu prolongiren, widrigenfalls dieselben im nächsten Monate zur Versteigerung gelangen müßten.

Reschitza, den 3. Dezember 1880.

89

Einige **Eisengießer (Former)**, welche im Maschinenteile, wie Zahnräder etc. Formen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung. — Reflektirende wenden sich brieflich an **Mayer E. és fia** Landwirthschaftliche Maschinenfabrik in **Steinamanger, Ungarn.** 87

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: Dr. Niry's Heilmethode werden sogar Schwerkränke die Ueberzeugung gewinnen, daß auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zuwenden und nicht säumen, obiges Werk anzuschaffen. Ein „Auszug“ daraus wird gratis u. franco versandt.

Gicht- und Rheumatismus-Leidende finden in dem Buche **„Die Gicht“** die bewährtesten Mittel gegen ihre oft sehr schmerzhaften Leiden angegeben. — Heilmittel, welche selbst bei veralteten Fällen noch die langersehnte Heilung bringen. — Prospect gratis und franco. Gegen Einsendung von 70 Kr. wird „Dr. Niry's Heilmethode“ und für 40 Kr. das Buch „Die Gicht“ franco überall hin versandt von **Platzer's Verlags-Anstalt in Leipzig.** 88 30.1

**Fast verschenkt!**

Das von der Massverwaltung der falliten „großen Britanniasilberfabrik“ übernommene Niefenlager wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

um 75 Prozent unter der Schätzung verkauft, daher also **fast verschenkt.** Für nur fl. 6.70, als kaum der Hälfte des Werthes des bloßen Arbeitslohnes, erhält man nachstehendes äußerst gediegenes Britanniasilber-Speisefervice, welches früher 30 fl. kostete, und wird für das Weißbleiben der Bestecke **25 Jahre garantirt.**

- 6 Tafelmesser mit vorzüglichen Stahlklingen,
- 6 echt englische Britanniasilber-Gabeln,
- 6 massive Britanniasilber-Speiseforken,
- 6 feinste Britanniasilber-Kaffeeöffel,
- 1 schw. Britanniasilber-Suppen schöpfer,
- 1 massiv. Britanniasilber-Milchschöpfer,
- 6 feinst eisel. Präjentir-Tabletts,
- 6 vorzügl. Messerleger, Britanniasilber,
- 3 schöne massive Eierbecher,
- 3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
- 1 vorz. Pfeffer- oder Zuderbehälter,
- 1 Theetischer, feinste Sorte,
- 2 effektvolle Salon-Zafeluchter,
- 2 feinste Mablester-Leuchteraufsätze,

50 Stück. Alle hier angeführten 50 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen

fl. 6.70

Bestellungen gegen Nachnahme oder vorheriger Geldeinsendung werden, so lange der Vorrath reicht, effectuirt durch die Herren

**Blau & Kann, General-Depot der Britanniasilber-Fabriken**

Wien, I., Elisabethstraße Nr. 6.

Hunderte von Dankfragens- und Anerkennungsbriefen liegen zur öffentlichen Einsicht in unserem Bureau auf.

Bei Bestellungen genügt die Adresse:

**Blau & Kann, Wien.**

74 12.10

**Vorteilhafte Gruben-, Fabriks- und Keller-Lampen für Petroleum und Oel**



in jeder Lage, selbst mit nach unten gehaltenen Flamme brennend, ohne Oelverlust durch Auslaufen. Das gusseiserne Gehäuse A mit der messingenen Verschlusschraube B garantiren unbegrenzte Dauerhaftigkeit. — Preis pr. Dutzend fl. 25, per Stück fl. 2.50 incl. Verpackung ab Wien gegen Nachnahme.

**ARNOLD ADAMY,**

Wien, IV., Heumühlgasse 20 (Wienstr. 33.)

**Einladung zur Betheiligung**

an den Gewinn-Chancen der vom **Staate Hamburg** garantirten grossen Geldlotterie, in welcher

**8 Mill. 379,760 R.-Mk.**

innerhalb weniger Monate **sicher** gewonnen werden müssen.

Der neue in 7 Classen eingetheilte Spielplan enthält unter 90,500 Loosen **46,640 Gewinne** und zwar ev.

**400,000 R.-Mark**

speziell aber

1 Gew. à M. 250,000	4 Gew. à M. 8000
1 " " à M. 150,000	3 " " à M. 6000
1 " " à M. 100,000	52 " " à M. 5000
1 " " à M. 60,000	6 " " à M. 4000
1 " " à M. 50,000	108 " " à M. 3000
2 " " à M. 40,000	214 " " à M. 2000
2 " " à M. 30,000	10 " " à M. 1500
5 " " à M. 25,000	2 " " à M. 1200
2 " " à M. 20,000	533 " " à M. 1000
12 " " à M. 15,000	676 " " à M. 500
1 " " à M. 12,000	950 " " à M. 300
24 " " à M. 10,000	26,345 " " à M. 138
	etc etc

Die erste Gewinnziehung ist amtlich und unwiderruflich auf den

**15. und 16. Dezember 1880**

festgesetzt und kostet hierzu

das ganze Original-Loos nur 6 Mk. od. fl. 3 1/2 ö. B.-N.

das halbe " " " 3 " " 1 3/4 " "

das viertel " " " 1 1/2 " " 90 Kr. " "

und werden diese vom **Staate garantirten Originalloose gegen Einsendung, Post-Einzahlung oder Nachnahme des Betrages** nach den entferntesten Gegenden von mir **franco** versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden.

Das **Haus Steindecker** hat binnen kurzer Zeit **grosse Gewinne** von **Mk. 125,000, 80,000, 30,000, 20,000**, mehrere von **10,000** u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältniss der grossen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch meine Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Aufträge beliebe man umgehend vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

**Josef Steindecker,**

**Bank- & Wechselgeschäft, Hamburg.**

P. S. Das **Haus Josef Steindecker** — überall als **solid und reell bekannt** — hat besondere Reclamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrliches Publikum aufmerksam gemacht wird.

Die Direktion.

**Nur kurze Zeit zu sehen!**

**Am Hauptplatz.**

Grosse Galerie

VON

**Kunst- und Natur-Seltenheiten**

aus Wien.

**Kleinste Damen der Welt: Zwerg-Damen produziren Bauberkünste. Schlachten-Galerie aus Bosnien und der Herzegowina, dann Schlachten der Engländer mit den Zulukaffern.**

Die neuesten Begebenheiten der Welt.

Ein Kind mit zwei Köpfen auf einem Rumpfe.

Zu sehen täglich von 9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends.

Jeder Besucher erhält ein Gratis-Präsent.

Entrée 10 kr. pr. Person.

**Cölestin Wodraschka**

aus Wien.